

Christine Westenberger aus Altenberge – ein Porträt

Das Studium der Kunst an der Kunstakademie in Münster hat Christine Westenberger ins Münsterland gebracht, wo sie seit 1998 lebt und mittlerweile auch freiberuflich arbeitet. Ihre Bilder atmen eine ständige Auseinandersetzung mit Architekturformen, aus denen sie das Morbide, das Vergängliche, aber auch das Beständige in Form von klaren Linien herausfiltert. Es ist eine Gradwanderung zwischen der vollkommen abstrakten Kunst, in der in Form und Farbe nichts Gegenständliches mehr erkennbar oder auch nicht gemeint ist, und der realen Welt. Ihr Stil trifft genau die Mitte, in der man etwas zu erkennen glaubt, das aber gar nicht vorhanden ist.

Der Begriff der abstrahierten Kunst wäre zu wenig, denn es liegt vor allem in ihren jüngsten Bildern eine gewisse Mystik. In gleich zwei Ausstellungen in Lüdinghausen auf der Burg Lüdinghausen und in Hörstel im DA Kunsthaus Kloster Gravenhorst wird sie diese neuen Bilder erstmals ausstellen.

1977 wurde Christine Westenberger in Limburg an der Lahn geboren. 1998 begann sie ihr Studium in Münster. 2006 schloss sie es als Meisterschülerin von Hermann-Josef Kuhna (1944 – 2018) ab. Längst ist sie im Münsterland heimisch geworden, denn seit 2009 ließ sie sich in Altenberge nieder. „Professor Kuhna hat sehr auf eine dezidierte Farbgebung geachtet. Zufällig durch Transparenz oder Überlagerung entstandene Farben, z.B. an den Pinselrändern, sollte man wieder neu anmischen und sauber auftragen. Dies hat bei mir einerseits zu einer sehr guten Farbwahrnehmung geführt, aber auch zu einer farbigen Kleinteiligkeit, die mich erdrückt hat. Ich habe nach einem Studienaufenthalt in Frankreich sogar beinahe impressionistisch gemalt. Seit 2006 habe ich meinen eigenen Stil entwickelt“, so Westenberger.

Und der ist vollkommen anders. Der fast pointillistische Malstil von Professor Kuhna, der typisch war für seine Bilderwelt, steht im Gegensatz zu dem Stil, den Westenberger als ihren ureigenen Stil für sich entdeckt hat. Aus einem leuchtend monochromen Hintergrund schälen sich in den jüngsten Bildern Formen in kontrastreicher Farbigkeit heraus, die an die Bildränder zu flüchten scheinen. Dadurch wird der Blick frei auf die monochrome Fläche, die gar nicht mehr als Hintergrund wahrgenommen wird, sondern sich auf der gleichen Bildebene zu bewegen scheint wie das leuchtende Rot, Gelb oder Blau.

„Meine Formensprache hat sich in den letzten Jahren reduziert auf wenige Formen auf sehr klarem Grund. Das könnte man auch als eine Form des Japonismus bezeichnen“, erklärt Westenberger die Gemälde, die sie gerade für die beiden Ausstellungen in ihrem Atelier in Altenberge entstehen lässt. Für die Künstlerin sind diese neuen Gemälde „zeichenhafter, runenhafter und kalligrafischer“ als die Gemälde der Jahre zuvor.

Dennoch gibt es große Unterschiede zwischen den Arbeiten in beiden Ausstellungen, die fast zeitgleich entstanden sind in ihrem Atelier in Altenberge. Diese Unterschiede sind nicht nur dem unterschiedlichen Format geschuldet, sondern einer gewissen

inneren Entwicklung, die Westenberger in der Vorbereitung für diese Präsentationen durchlaufen hat.

„Der harte Kern“ nennt sie die Ausstellung in Lüdinghausen, in der sie an die Reihe der „Fragmente“ anknüpft. Letztere waren noch deutlich an Architekturformen orientiert, obwohl Westenberger auch da schon vieles aus der Realität in die abstrahierte Sphäre entführt hat. In den Arbeiten, die sie in Lüdinghausen zeigen wird, geht sie einen Schritt weiter. „Ich habe mich dabei gefragt, was bleibt in der Formensprache, wenn ich noch weiter reduziere. Wieviel kann ich wegnehmen? Welche Grundstrukturen sollte ich beibehalten? Aus den Fragmenten habe ich etwas Neues zusammengesetzt“, erklärt Westenberger ihre Motivation für diesen ganz neuen Schritt in ihrer Kunst.

Die Architektur als Katalysator ist durchaus noch erkennbar. Mittig setzt sie die Formballungen und entzerrt sie im Vergleich zu den „Fragmenten“. Farben werden eingesetzt, um den Formen die Schwere zu nehmen. Manches wird filigran und leicht, anderes kompakt und schwer. Und genau dieser Kontrast macht die mittelgroßen Gemälde zum Hingucker. Und noch etwas vollkommen Neues wird sie in Lüdinghausen ausstellen. Das sind ihre Streichholzsulpturen.

In den zehn großformatigen Gemälden, die sie in der Größe von 200 mal 150 cm gerade für die Ausstellung in Hörstel entstehen lässt, geht sie sogar noch einen Schritt weiter. „Durchbrüche“ nennt sie diese Bilder. Der Titel ist symptomatisch für ihren ganz persönlichen stilistischen Durchbruch. Westenberger nennt diesen neuen stilistischen Schritt „eine reduzierte, verschärfte Formgebung mit klarer, leuchtender und ungebremster Farbigkeit“. Die Formen sind nicht mehr in der Bildmitte platziert, sondern werden an die Bildränder gedrängt. Eine leuchtende Farbe bildet die eigentliche Bildmitte.

Und noch etwas ist anders. Gold aus Pigmenten bildet die neue Farbe, die gleichberechtigt zu den anderen Farben gewisse Formen kennzeichnet. „Das ist kein kitschiges Gold. Es interagiert mit dem Betrachter und seiner Bewegung vor dem Gemälde. Vor der Ausstellung im Eiskeller in Altenberge vor zwei Jahren war Gold nie eine farbliche Option für die Künstlerin gewesen. Der Eiskeller ist sehr nass, sehr feucht und dunkel. Ich hatte das Bedürfnis, etwas dagegen zu setzen“, begründet Westenberger diese ganz neue Farbigkeit. Ganz leise bricht sich allerdings auch eine alte Leidenschaft seine Bahn. Westenberger hatte schon immer eine große Beziehung zu der Kunst Russlands und Ägyptens, in denen Gold als Ausdruck des Sakralen eine große Rolle spielt.

Christine Westenberger hat sich ihre Neugier erhalten. In nur wenigen Jahren hat sie enorme Schritte zurückgelegt, deren Zielpunkt offen sein muss. Der Betrachter, der das Werk mit seinen Erfahrungen visuell vollenden kann, ist der Künstlerin dabei immer wichtig gewesen.

Der Entstehungsprozess hat sich mittlerweile etwas geändert. „Während ich früher keine feste Bildidee hatte und mit jedem Pinselstrich ins Unbekannte gegangen bin, kombiniere ich mittlerweile Intuition, spontane Pinselbewegung und Planung. Auf den ganz neuen Bildern muss jeder Strich sitzen, denn sie lassen nicht so viele

Korrekturmöglichkeiten zu“, umschreibt Westenberger die Form der Entstehung neuer Bilder. „Ich versuche, mit jedem neuen Gemälde eine kleine Entwicklung aufzuzeigen“, ergänzt die Künstlerin. Das ist ihr in beiden Ausstellungen gelungen.

Und ein Rat zum Schluss. Wer beide Ausstellungen sich anschauen möchte, sollte erst die Schau in Lüdinghausen sehen und erst dann nach Hörstel weiterreisen. Die Belohnung liegt in der Erkenntnis, welche enorme stilistische Veränderung Westenberger in nur wenigen Monaten durchlaufen hat, obwohl und weil das eine auf dem anderen aufbaut.

Von Elvira Meisel-Kemper